

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 18. Jänner 1909 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das CXII. und CXIII. Stück der ruthenischen, das CXV. Stück der polnischen, das CXVII., CXIX., CXX., CXXI., CXXII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1908 ausgegeben und versendet.

Den 19. Jänner 1909 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Repertorium zum Jahrgange 1908 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 19. Jänner 1909 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das CXVI. und CXXIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1908 sowie das II. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. Jänner 1909 (Nr. 14) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 15 „Skolský Obzor“ vom 13. Jänner 1909.
- Nr. 56 „Mrkvantické Noviny“ ai 1908.
- Das in Bildenscher im Druck des B. Rysávy erschienene Flugblatt: „Váše Blahorodi“.
- Nr. 8 „Deutsches Volksblatt“ vom 12. Jänner 1909.
- Nr. 13 „Rovnost“ vom 13. Jänner 1909.
- Nr. 2 „Brümmen Deutsche Zeitung“ vom 19. Jänner 1909.
- Nr. 3 „Moravský Sever“ vom 8. Jänner 1909.
- Nr. 2 „Deutsches Nordmährerblatt“ vom 10. Jänner 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Die Balkanpolitik.

Wie man aus Petersburg schreibt, mißbilligt „Nječ“ die passive Haltung, welche die russische Diplomatie in der letzten Zeit beobachtet. Der Ausgleich zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei ändere zweifellos wesentlich alle Bedingungen der weiteren Unterhandlungen. Der russischen Diplomatie drohe die Gefahr, die Früchte ihrer Zauderpolitik pflücken zu müssen. Es sei höchste Zeit, daß die Petersburger Diplomatie sich äußere, wenn sie nicht will, daß Frankreich, England und Deutsch-

land ihr die Beschlüsse, die sie fassen, auferlegen. — Eine ähnliche dringende Mahnung zum Handeln ist in einer Konstantinopler Mitteilung des „Novoje Vremja“ enthalten, in der es heißt: Wenn Izvolkskij Österreich-Ungarn nicht zu veranlassen vermag, Bosnien und der Hercegovina die Autonomie zu verschaffen, oder auch nur für Serbien und Montenegro territoriale Zugeständnisse zu erlangen, so werde Rußland seinen ganzen Einfluß auf der Balkanhalbinsel und das Vertrauen der slavischen Balkanländer verlieren.

Wie man aus Paris schreibt, bezeichnet Ernest Judet im „Eclair“ die Verständigung zwischen dem Wiener Kabinett und der Pforte als die erste Friedensbürgschaft, die seit dem Beginn der Balkankrise geboten wird. Die vorzeitige Versammlung einer Konferenz würde unzweifelhaft unheilbare Konflikte herbeigeführt haben. Die Konferenz sei nur dann eine Lösung, wenn ihre wesentlichen Entscheidungen im vorhinein geregelt werden, so daß sie nur eine Formalität ist. Judet hält an der Ansicht fest, daß man in London auf kriegerische Entwicklungen spekuliert habe, daß Österreich-Ungarn, das von allen Seiten angegriffen wurde, als ob es ein unverzeihliches Verbrechen begangen hätte, weil es zwei Provinzen behält, deren Besitz ihm seit 30 Jahren gesichert war, hätte die Geduld verlieren können. Durch die Konzentrierung einer Armee an seinen Grenzen habe es der Sache der allgemeinen Ruhe gedient und bewiesen, daß ihm die Robomontaden keine Furcht einjagen und daß es bereit sei, einen allzu frechen Angriff zu züchtigen. Dadurch wurde sein Ansehen gefestigt und seine weisen, festen Entschlüsse werden respektiert. Die wiederhergestellten Beziehungen zwischen Konstantinopel und Wien haben die Atmosphäre gereinigt und wir kehren zur Wirklichkeit einer Lage zurück, die durch lächerliche Deklamationen und freblerische Intrigen gefälscht worden war.

Der Besuch des Königs Eduard in Berlin.

Aus London wird geschrieben: Die Reise des Königs Eduard nach Berlin rückt mit dem Herannahen des Zeitpunktes, in dem der Besuch stattfinden soll, immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Es besteht allgemein die Auffassung, daß dieses Ereignis, wenn ihm auch der Veranlassung nach bloß die Bedeutung eines freundschaftlichen Gegenbesuches zukommt, immerhin auch in politischer Hinsicht als ein weiteres Anzeichen friedlicher gegenseitiger Gesinnungen zwischen England und Deutschland bemerkt werden darf. Beachtenswert ist hierbei der Umstand, daß gerade in Kreisen, die sich durch Nüchternheit des Urteils auszeichnen, in denen des Handels, die Fahrt des Königs nach Deutschland besonders lebhaften Beifall findet. Die Nachricht, daß die Kaufmannschaft und die Handelskammer in Berlin den König zu einem Besuche der Börse einzuladen und ihm dort einen festlichen Empfang zu bereiten beabsichtigen, machte in den erwähnten Kreisen einen vortrefflichen Eindruck. Man wird in London alle Einzelheiten des Aufenthaltes des Königs in der deutschen Reichshauptstadt, die zu einer Belebung gegenseitiger freundschaftlicher Gesinnungen zwischen den beiden Staaten und zur Förderung unbefangener gegenseitiger Beurteilung beitragen können, mit Befriedigung aufnehmen. Es wird die Hoffnung gehegt, daß der Vorteil, der sich aus dieser Berührung zwischen England und Deutschland auch für die internationale Lage ergeben könnte, nicht wieder durch Regungen des Argwohnens und der Eifersucht geschwächt wird. Bei vorurteilsfreier Betrachtung wird man nirgends einen Anlaß zu solchen Empfindungen entdecken können und es gewiß nicht als unerwünscht ansehen, wenn der Berliner Besuch des Königs Eduard die Momente vermehrt, aus denen sich Zuversicht auf die Erhaltung des europäischen Friedens schöpfen läßt.

Feuilleton.

Der Wachsengel.

Aus dem Russischen des Andrejev von Seldschcher Rustikow.

(Fortsetzung.)

Als die Hausfrau dann endlich einmal nahe kam, trat er zu ihr hin.

„Tante, du —“ stieß er heiser hervor, und dringlicher: „Tante.“

Der Kindeslärm verschlang die Worte, sie hörte sie nicht.

Ungeduldig zupfte Kolja sie am Kleide.

„Was willst du?“ frug ihn die Hausfrau verwundert. „Warum zupfst du?“

„Ach, Tante — das Engelen. Gib mir das Engelen. — Das da vom Baum.“

„Du bist dumm. Das geht doch nicht,“ antwortete sie gleichmütig. „Der Baum bleibt bis Dreikönigstag stehen. Das weißt du doch.“

Kolja fühlte sich wie betäubt. „Ach, gib ihm mir doch! Ich will auch immer brav sein.“

„Das täte dir ganz gut,“ sagte sie und wandte sich zum Gehen.

„Gib es mir,“ stieß Kolja rauh hervor.

„Aber ich sagte dir doch schon, es geht nicht. Kannst du nicht hören?“

Kolja blickte sie verständnislos an. Ihm fiel eine Szene auf dem Gymnasium ein. Da hatte sich ein Kollege vor dem Lehrer auf die Knie geworfen,

um eine bessere Note zu bekommen. Der Lehrer war ärgerlich geworden; aber hatte ihm doch willfahrt, daran dachte er. Noch einmal zupfte er die Dame am Kleide, und als sie sich umwandte, fiel er vor ihr nieder.

Sie trat einen Schritt zurück.

„Was willst du,“ frug sie erschreckt. „Steh auf.“

Die Hände flehend erhoben, wie damals sein Schulkollege, stieß Kolja hervor: „Gib mir das Engelen! Gib mir!“

Etwas wie Haß sprach aus des Knaben weit-aufgerissenen Augen. Unangenehm berührt sagte Frau Ljubov kurz:

„Steh auf. Ja, ja, du sollst es haben. — Wenn du nicht bis Neujahr warten kannst. — Knie nie mehr nieder, hörst du. Nur vor Gott darf man knien.“

„Red' du nur zu,“ dachte Kolja und stand auf.

Als Frau Ljubov das Engelen herunterlangte aus dem grünen Gezweig, stand Koljas Herz einen Augenblick still. Vor Angst, daß das Wunderwerk fallen könne und zerbräche.

„Wirklich hübsch,“ meinte die Dame, als sie den Engel hielt. Es schien ihr jetzt leid zu tun, um das schöne, elegante Ding. „Was willst du denn eigentlich damit? Du brauchst doch keine Puppe. Sieh, da liegen Geschichtenbücher. Das ist eher etwas für dich. — Übrigens hab ich den Engel bereits Petja versprochen.“

Das letzte war eine Lüge. Kolja fühlte es wohl und er hätte laut hinausreißen mögen vor innerer Dual. Seine Zähne knirschten wild aufeinander, so

daß die Dame aus Angst vor einer Szene ihm den Engel reichte.

„Du Eigenfremd du, da hast du's,“ sagte sie ungehalten.

Kolja's Hände umfaßten mit weicher Zärtlichkeit das Wachsgebild. Ein langer, glücklicher Seufzer rang sich aus seiner Brust. Tränen, große helle Tränen traten in die Augen, die sonst so trotzig blickten, und sein ganzes Gesicht strahlte vor Lust.

Ein fast überirdisches Leuchten lag auf dem Knabenantlitz, das in diesem Augenblick vollendeter Glückseligkeit dem des Engeleins glich.

Auf einmal verzagte wieder der alte Zug des Verbissenseins den reinen Ausdruck. Feindselig blickte sich Kolja in der Runde um. Und fester aber doch behutjam preßte er das Engelen an seine Brust.

Dann schlich er sich hinaus.

Die Mutter war betrunken eingeschlafen. In dem kleinen, mehr als ärmlichen Stübchen verbreitete eine trübe Küchenlampe ein gelbliches unschönes Licht, in das die Flecken des ungeputzten Zylinders seltsame Schatten warfen.

Kolja hielt vor des Vaters Augen den Engel mit weit ausgestrecktem Arm. „Wie schön ist er,“ flüsterte der kleine Mund.

„Ja, er ist schön,“ murmelte bestätigend der Vater. „Und so sonderbar ist er. Gerade, als wenn er auf einmal auffliegen würde.“

„Natürlich. Sieh nur, wie er die Flügel hält.“

„Pst, nicht anfassen.“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach 20. Jänner.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht heute eine Betrachtung eines hervorragenden Valutapolitikers über die **Bankfrage**, in welcher gegen die Errichtung von Kartellbanken entschieden Stellung genommen wird. Es wird darauf hingewiesen, daß schon vor dreißig Jahren ein Vorschlag Koloman von Szells, der auf die Errichtung einer ungarischen Kartellbank durch die Aktionäre der Osterreichisch-ungarischen Bank abzielte, abgewiesen wurde. Die damals angeführten Bedenken fallen aber gegenwärtig um so mehr ins Gewicht, als es uns seither unter großen Anstrengungen gelungen ist, unser Geldwesen zu ordnen; es muß uns daher sehr darum zu tun sein, unsere Errungenschaften auf diesem Gebiete nicht durch gewagte Einrichtungen wieder aufs Spiel zu setzen.

Aus Salonichi wird berichtet, daß sich dort in der Stimmung der **Türken** gegen die **Serben** ein offenkundiger Umschwung vollzogen hat. Anfangs hatte man die serbischen Annäherungsversuche nicht ungern gesehen und besonders ergriffen die Jungtürken jede Gelegenheit, um den Serben ihre Sympathien zu bezeigen. Das Auftreten der serbischen Politiker, besonders jener, welche glaubten, in der bosnischen Frage der Jungtürken ganz sicher zu sein, und sich infolgedessen keinen Zwang auferlegten, habe aber in Salonichi sehr abkühlend gewirkt und man werde zweifellos nun auch die serbische Propaganda in Mazedonien, besonders im Vilajet Kosovo, wieder mit anderen Augen ansehen. Es ist kein Geheimnis, daß nach der Verkündung der Verfassung serbische Agitatoren im Vilajet Kosovo tätig gewesen sind, und man ist deshalb vorsichtig geworden und sieht all diesen wohlbekannten Leuten genau auf die Finger. Es wurden auch schon verstreute Drohungen laut, daß die Serben wieder eine Vandalenaktion in Mazedonien einleiten werden, wenn ihre Pläne betreffs Bosniens und der Herzegovina durchkreuzt würden, was jetzt tatsächlich der Fall ist. In den maßgebenden Kreisen der Jungtürken werden übrigens die serbischen Agitatoren jetzt nicht mehr ernst genommen.

Auf 20 bis 25 Millionen Pfund Sterling wird die Summe geschätzt, die der **englische Staatssekretär** durch neue **Steuern** zu decken haben wird. Nach einer Aufstellung im „Manchester Guardian“ beträgt der Ausfall an Einnahmen, den der wirtschaftliche Rückgang verursachen muß, 6 Millionen Pfund Sterling, das Altersversicherungsgezet würde 7 Millionen, die Flottenpolitik 6 Millionen und das Schuldkompromiß 1½ Millionen Pfund Sterling erfordern, was zusammen 20,500.000 Pfund Sterling ergibt. „Spectator“ rechnet 25 Millionen heraus. Dieses Blatt schätzt den Einnahmeausfall auf 8 Millionen statt 6 Millionen, die Kosten des Altersversicherungsgezetes auf 8 statt 7 Millionen, das Schuldkompromiß auf 2 Millionen und jetzt

1 Million ein zu Unterstüzungen für die Beschäftigungslosen. Die Tarifreformer beuten die Finanznot der liberalen Regierung natürlich nach Kräften aus. Sie behaupten, daß alle von liberaler freihändlerischer Seite vorgeschlagenen Steuern die englische Produktion erdrückend belasten würden, während die aus einer Tarifreform zu erzielenden großen Einnahmen größtenteils aus einem Tribut bestehen würden, den das Ausland zahlen müßte.

Aus London wird gemeldet: Kriegsminister **Haldane** hielt in Halifax eine Rede, worin er ausführte, **Großbritannien** habe die Führung übernommen in dem Bestreben, die Ausgaben für **Rüstungen** zu vermindern. Mit der Zeit würde die Nation anerkennen, daß die gewaltigen Ausgaben im Interesse des Friedens und sozialer Reformen wohl herabgesetzt werden könnten. Solange aber die Nation nicht zu dieser Erkenntnis gekommen sei, sei es untunlich, die Vorbereitungen zur Verteidigung des Landes zu vernachlässigen.

In den letzten Tagen telegraphierten **Petersburger Korrespondenten** ausländischer Blätter ihren Redaktionen verschiedene, mehreren russischen Blättern entnommene Einzelheiten, betreffend eine gemeinsame **Aktion Rußlands und Englands** in den **persischen Angelegenheiten**, wobei sie darauf hinwiesen, daß diese Mitteilungen einen offiziösen Charakter tragen. Die Petersburger Telegraphenagentur ist ermächtigt, zu erklären, daß in Petersburg weder offiziöse noch andere Mitteilungen gemacht worden sind.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tanager: Die **Lage in Fes** wird wieder ernster, infolge der Tatsache, daß der Prätendent der Riffleute, **Buhamara**, sich der Stadt näherte. Einige Stämme des Bezirkes haben sich ihm unterworfen, andere verlangen von **Muley Hafid** Schutz unter der Drohung, daß sie, falls **Muley Hafid** machtlos sei, den Schutz einer bestimmten christlichen Macht anrufen wollen.

Tagesneuigkeiten.

— (**Königin Elena als Samariterin.**) Seine Majestät der Kaiser hat der Königin von Italien in Würdigung ihres aufopfernden Wirkens im Erdbebengebiet das **Großkreuz des Elisabeth-Ordens** verliehen. Auch erhielt Königin Elena von Kaiser Wilhelm den **Luisen-Orden**. Die vielen Wohltaten, die Königin Elena in den letzten Wochen an Kranken und Leidenden vollbracht hat, schildert anschaulich der römische Korrespondent der „Berliner Zeitung“: Keine barmherzige Schwester hat sich der Pflege der Verwundeten und Kranken mit größerer Hingebung widmen können als die Königin, die auf der Unglücksstätte nur „la nostra Santa“ (unsere Heilige) genannt wird. Die Königin hatte an Bord des Admiralschiffes, das ihren Namen trägt („Regina Elena“) Quartier genommen und hatte es in ein Spitalschiff umwandeln lassen. Morgens 7 Uhr traf sie an Bord ein — ohne jede Begleitung von Hofdamen oder Hofen. Nichts tat dar, daß diese mit der höchsten Einfachheit gekleidete junge Unbekannte

mit dem **Autobaret** auf den tiefschwarzen Haaren die erste Frau des Königreiches sei. Niemand erkannte sie zuerst, denn sie hatte ausdrücklich jede Signalisierung ihrer Ankunft verboten. Kaum an Bord angelangt, richtete sie das Geschüßgedeck als Operationsaal ein und organisierte mit einigen der Katastrophe entronnenen Damen aus Messina den Sanitätsdienst. Dann zog sie die weiße Schürze einer Krankenschwester an und begab sich nach den Räumen, wo die Verwundeten lagen. Von morgens 7 bis abends halb 8 Uhr widmete sich die Königin jeden Tag der Pflege der Verwundeten, namentlich der armen Frauen und Kinder. Dabei griff sie überall mit einem **Machtwort** ein, wo die schwerfällige italienische Bürokratie künstlich Hindernisse schuf. Da waren zum Beispiel mit dem Dampfer „Regina Margherita“ zwei Kliniken aus Palermo gekommen, um die transportfähigen Verwundeten abzuholen, aber niemand kam ihnen entgegen. Ein Befehl der Königin bewirkte, daß sämtliche leichter Verletzte den beiden Professoren übergeben und auf die „Regina Margherita“ geschafft wurden. Die frei gewordenen Betten wurden sofort von neuen Verwundeten besetzt. Die Ärzte, die selbst von Zeit zu Zeit auf Deck gingen, um frische Luft zu schöpfen, erzählen, nur die Königin habe ohne Unterbrechung von morgens bis abends in den verpesteten Räumen ausgeharrt. Als der englische Admiral dem italienischen seinen offiziellen Besuch machte und hörte, daß die Königin an Bord sei, wünschte er natürlich, auch der Königin seine Aufmerksamkeit zu machen. Dies war nur möglich, indem der Engländer die Königin im Lazareth aufsuchte, wo sie eben die klapfende Kopfwunde einer Frau verband. Der Admiral machte Miene, der Königin die Hand zu küssen, aber sie wehrte mit traurigem Lächeln ab. „Nein, es sind Blutflecke darauf, und das könnte Infektionsgefahr bringen.“ Eine Bäuerin wollte um keinen Preis Nahrung zu sich nehmen, da all die Jüngeren gestorben. Aber Königin Elena drängte ihr eine Tasse Fleischbrühe auf und küßte sie: „Tu es mir zu Liebe!“ Und die Kranke trank.

— (**Theaterclaque.**) Es mag manchem vielleicht nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß eine moderne Erscheinung unseres Kulturlebens, welche wir gewöhnlich ihres Namens wegen auf französischen Ursprung zurückführen, von den Römern abstammt, nämlich die **Theaterclaque**. Die ehrenwerten Mitglieder dieser Kunst werden nicht wenig überrascht sein, daß ihnen bei Ausübung ihres Gewerbes ein alter, historischer Rechtstitel zur Seite steht. Ein interessanter Passus aus dem Prologe des „**Poenulus**“ (der Punier) vom Lustspieldichter **Plautus** gibt Kunde von der uralten Existenz des **Claqueurs**. Er lautet: „Nun befehle mir **Jupiter**, ich solle von euch erbitten, Beobachter sollen, in jeder Reihe einer, das ganze Schauspielhaus hindurchgehen, um auf die Zuschauer zu merken. Sehen sie welche, die zum Klatschen bestellt und gebunden sind, so sollen solchen im Schauspielhause die Röcke als Pfand abgenommen werden. Oder wenn jemand sich bewirbt um den Vorzug um diesen oder jenen Schauspieler, oder wer sonst hier seine Kunst sehen läßt, mag diese Gunstbewerbung schriftlich oder durch persönliches Umhergehen oder durch Unterhändler geschehen; oder sollten die **Aediles** selbst gegen Pflicht und Eid den Beifall zuerteilen, so erklärt **Jupiter**, es solle eben die Strafe darauf stehen, als wenn jemand für sich oder einen anderen um ein Amt widerrechtlich sich benommen. Auch sollen Aufseher da sein gegen die Schauspieler, die es

Die junge Erzellenz.

Roman von **Georg Hartwig.**

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Oh, ja!“ flüsterte Eva, atemlos vor Erregung, ihm mit seltsam leuchtendem Blick ins Auge sehend. „Etwas anderes! Mag's Sünde sein. Mir gleich. Ach, was ist Bitterkeit! Haß fühle ich. Jawohl! Bitteren Haß gegen den Mann — und Verachtung. Und war's zehntausendmal sein Bruder, der da starb. Ich will nichts anderes, als ihn hassen —“

Sie war plötzlich sehr bleich geworden, ließ Herrn von Lückens Hand fahren und lehnte sich gegen den Sessel.

Der knatternde Zusammenbruch des ausgeglühten Holzes im Kamin schreckte sie auf.

Der Freiherr stand dicht vor ihr.

„Ist Ihr Herz jetzt erleichtert?“

„Ja!“ sagte sie, tief Atem schöpfend.

Er betrachtete sie ernst.

„Was Sie mir anvertraut haben, verjense ich in meine Brust. Es wird niemand daran rühren. Ich weiß nun, Sie fliehen stumme und nichtstumme Zeugen des Geschehenen. Es wird sich eine Lösung finden. Ich hoffe es. Und nun keine Selbstqual mehr. Ich bitte Sie. Lassen Sie Lena denken und handeln ihrer Natur gemäß. Bleiben Sie, was Sie sind. — Wenn die Liebe eines Mannes Sie ein erstesmal täuschte, ziehen Sie daraus keine harten Schlüsse auf das ganze Geschlecht. Gönnen Sie Ihrer Seele die schöne Fähigkeit, ein neues Bild in sich aufzunehmen, wenn ein vorangehendes erblaßt ist. Lassen Sie frische Hoffnungen in sich

keimen. Zwingen Sie neukeimende Blüten nicht zum Verdorren. — Darauf sollen Sie mir die Hand geben.“

Er streckte ihr seine Rechte entgegen.

Über ihr sich erheiterndes Antlitz glitt ein anmutig-lokettes Lächeln.

„Und mit der Hofdame ist's nichts? Das ist schade! Die Gräfin Hofwyl hätte mit mir zu tun bekommen! — Aber wie wollen Sie mich denn hier festhalten, wenn Papa trotz Herzog und Hofmarschall darauf besteht, mich heim zu rufen? Wie denn, Erzellenz?“

„Nur Geduld! Und Vertrauen!“

Ein leises Gewänderrauschen hinter dem zugezogenen Vorhang veranlaßte Herrn von Lücken, sich zurückzuziehen.

„Jetzt bekommen Sie Gesellschaft! Ich werde überflüssig. — Guten Abend, Lena! — Auf Wiedersehen in der Oper, meine Damen!“

Die Baronesse trat freundlich grüßend ein. Der kalte Nordwind hatte ihre Wangen leicht gefärbt. Wie sie durch's Zimmer schritt, trug sie ganz die Haltung einer vornehmen jungen Frau, welche ihre Gäste willkommen heißt.

Vor dem Kamin stehend, darinnen sie vermittelt einiger Lannenzapfen frisch lodernde Glut hervorzauberte, sagte sie, ihre Hände wärmend, scherzend:

„Die **Witzbach** war heute grimmiger Laune. Sie hat den gesamten Vorstand ziemlich zur Verzweiflung gebracht durch ihr fortgesetztes Beschreiten des **Kriegspfad**es.“

„So?“ fragte Eva gleichgültig. „Weshalb denn?“

Herzogin **Adelheid**, erzählt man sich, soll lebhaftes Interesse für Fräulein **Willig** gefaßt haben —“

„Für die **Popsträgerin**? Da hätte ich ihr einen besseren Geschmack zugetraut“, warf Eva spottend dazwischen. „Was geht denn das die bebrillte **Witzbach** an?“

„Sie betet ihre **Prinzessin** an. Und sie ist eifersüchtig auf jeden, dem sie ein gnädig Wort mehr schenkt, als nötig wäre.“

Eva dachte daran — der Gedanke kam ihr wie ein Blitz — daß sie einstmal eifersüchtig auf **Lena** gewesen war. Und sie lachte ironisch auf.

„Mein Geschmack wäre weder die eine, noch die andere. Bah! Wenn's weiter nichts ist!“

„Fräulein **Willig** flößt mir durchaus Achtung und Sympathie ein“, sagte die Baronesse ruhig.

„Es steckt ein großer Zug in ihr. Keine Frage.“

„Jetzt mußt du mir noch behaupten, daß du sie schön findest!“ rief Eva lustig. „Schön, mit ihrer **Adlernase** und dem **Zitronenteint**! — Du brauchst dich gar nicht für sie ins Zeug zu legen. Sie betreibt das **Originalsein** als Sport. Hat sie nicht behauptet, **Bälle**, so mit allem, was dran und drum hängt, seien **Mädchenmärkte**? Wir können uns alle bei ihr für diese Anschauung bedanken! Schade, daß sie nicht **Eulalia** heißt. Eule wäre eine hübsche Abkürzung.“

Helene, welcher dieser Spott höchlich mißfiel, brach das Gespräch auf ihre entschiedene Weise ab.

„Ich denke, wir befassen uns jetzt mit unserer **Toilette** für die Oper. Komm!“ —

(Fortsetzung folgt.)

veranstaltet, daß bestellte Leute klatschen sollen, und wenn einer nicht das Seine tut, bloß damit ein anderer um den Beifall käme, dem sollen die Aufseher den Aufpuß und das Zell zerhauen.“ Wir ersehen hieraus, daß es im alten Rom schon Claqueurs gab und daß die Ordnungsstrafen der römischen Schauspieler sehr empfindlicher Natur waren.

— (Das Geheimnis der Sandinsel.) Ein seltsames Verbrechen, dessen Lösung eine Aufgabe bedeutet, die eines Sherlock Holmes würdig wäre, beschäftigt jetzt die Behörden von Batu. Drei vermögende Herren von Batu unternahmen einen Jagdausflug nach der Sandinsel im Stäpischen Meere. Als ihre Rückkehr sich verzögerte, stellte man Nachforschungen an. Am Rande der Insel, sorgsam aufgebahrt, die Hände über der Brust gefaltet, fand man die Leichen der drei Jäger. Jeweils ein Gewehr, Revolver und Jagdmesser, fehlten. Nirgends war die Spur eines vorhergegangenen Kampfes zu entdecken, die Leichen zeigten keine Wunden, ja nicht einmal die Kleider waren in Unordnung. Ihr Boot lag sorgsam festgemacht am Strande und nahe dabei fand man zwei grasende Pferde, deren Herkunft noch heute ein Rätsel ist. Dicht neben den Leichen war in die Erde ein Loch gegraben und darin fand man einen wunderbar geschnittenen, großen, weißen, hellpolierten Stein. Er ist fremden Ursprungs und muß eigens nach der Insel transportiert worden sein. An einer Seite war sorglich ein großes Kreuz eingraviert. Der Verdacht, die Jäger seien vergiftet worden, wurde durch die Obduktion widerlegt; der Arzt vermutet, daß sie durch Zuhalten von Mund und Nase erstickt worden seien, aber die Annahme wird bestritten, da alle drei gesund und kräftig waren und sich zur Wehr gesetzt hätten. Alle Nachforschungen haben bisher den Schleier des Geheimnisses nicht lüften können.

— (Der alte Affe!) Folgendes Geschichtchen geht durch auswärtige Blätter. Ein Professor hatte im Kolleg angeündigt, daß er das nächstemal Versuche mit Stickstoff-Oxydul oder, wie man gewöhnlich sagt, mit Lach- oder Lufgas, anstellen werde. Im Begriffe, den Hörsaal zu betreten, hört der Chemiker eine Unterhaltung seiner Schüler an: Einer schlägt vor, dem „alten Affen“ einen Streich zu spielen. Er wollte sich melden, um Lachgas einzusatmen, und dann im angeblichen Rauch dem Professor alle möglichen Grobheiten an den Kopf werfen. Der Plan wird gutgeheißen, der Anstifter meldet sich, tritt an den Apparat und beginnt alsbald zum Gaudium der anderen mit den Schimpfereien. Man wälzt sich vor Lachen, nur der „alte Affe“ bleibt todernt. Als das Delirium des Studenten endlich nachläßt, wendet sich der Professor an seine Hörer. — „Meine Herren, Sie haben jetzt die merkwürdigen Wirkungen des Stickstoff-Oxyduls beobachtet. Diese Wirkungen waren im vorliegenden Falle um so bemerkenswerter, weil das Experiment so glänzend gelungen ist, ehe ich auch nur den Krahn geöffnet habe, aus dem das Lachgas ausströmen sollte. Dieser ist auch jetzt noch geschlossen. Es liegt also ein höchst merkwürdiger Fall von Suggestion bei diesem jungen Herrn vor!“ — Diesmal hatte der „alte Affe“ die Lacher auf seiner Seite.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

— Wie wir bereits gestern kurz berichtet, trat der Laibacher Gemeinderat vorgestern abends zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, an welcher unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Fribar 24 Gemeinderäte teilnahmen. Zu Berisitatoren des Sitzungsprotokolls wurden die Gemeinderäte Dr. Tavčar und Dr. Triller nominiert.

Der Vorsitzende verlas hierauf zwei Zuschriften des k. k. Landespräsidiums; in der einen wird dem Gemeinderate der Allerhöchste Dank für die anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers dargebrachten Glückwünsche bekannt gegeben, während die andere die Mitteilung enthält, daß im Sinne des § 82 der Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt Laibach Herr Landesregierungsrat Kremensel designiert wurde, als Vertreter der k. k. Landesregierung an der Gemeinderatsitzung teilzunehmen. Bürgermeister Fribar begrüßte Herrn Regierungsrat Kremensel als Regierungsvertreter, welcher sodann neben dem Vorsitzenden Platz nahm.

Bürgermeister Fribar verlas hierauf in betreff des vom Herrn Landespräsidenten Freiherrn von Schwarz bezüglich der im krainischen Landtage hinsichtlich der Septembervorfälle in Laibach gehaltenen Exposé folgende Erklärung:

In der Sitzung des krainischen Landtages vom 15. d. M. hat Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz laut Berichtes der amtlichen „Laibacher Zeitung“ vom 18. d. M. über die Ereignisse des 18. September v. J. und der folgenden Tage eine Erklärung abgegeben, die teils einer Aufklärung und Ergänzung teils einer Richtigstellung bedarf. In dieser Erklärung gibt der Herr Landespräsident zu, er habe in Laibach die Gendarmerie konzentrieren lassen und alles Erforderliche für die militärische Bereitschaft veranlaßt. Es ist selbstverständlich, daß er hiebei sowie von allen Sicherheitsvorkehrungen, die er angeichts der Portestversammlung vom 19. September getroffen, mich als den Chef der städtischen Polizeibehörde hätte ver-

ständigen müssen; ich konstatiere aber, daß er es nicht als notwendig erachtete, hinsichtlich der erwähnten Vorkehrungen mit mir in irgendwelche Verbindung zu treten und daß er bis 21. September konsequent ein Betragen zur Schau trug, als ob ich nicht in Laibach wäre oder als ob er mich nicht für den Chef der städtischen Polizeibehörde ansehen würde.

Allerdings schied er am 18. September vormitags den Polizeirat Bratscho mit der Anfrage zu mir, ob etwas Verdächtiges zu bemerken sei, worauf ich erwiderte, daß die städtischen Polizeiorgane nichts derartiges gemeldet hätten. Nachdem Polizeirat Bratscho hinzugefügt, daß auch von den Organen der Staatspolizei nichts Verdächtiges zur Anzeige gebracht worden sei und daß nach seiner Ansicht keine besonderen Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung notwendig sein dürften, verabschiedete er sich von mir.

Am Nachmittage desselben Tages begab ich mich zum Herrn Landespräsidenten, um Rücksprache über die für den 4. Oktober geplante Enthüllung des Kaiserdenkmals zu pflegen. Der Herr Landespräsident war bei dieser Gelegenheit voller Anerkennung über das Verhalten der städtischen Polizeiwache am verflossenen Tage, da sie in kurzer Zeit die Zerstreuung des Publikums bewirkt hatte, das sich in beträchtlicher Anzahl in der Schellenburggasse ansammelte, um die angesagte Ankunft von 60 Burschenschaftlern zu erwarten. Nur so nebenbei drückte er die Erwartung aus, daß die städtische Polizei auch am heutigen Abend, von dem er übrigens glaube, er werde ohne jedwede Demonstrationen oder Unruhen verlaufen, ihrer Pflicht in vollem Maße genügen werde. Ich erwiderte hierauf, daß mir dieser Abend mit Rücksicht auf die Erregung, die sich infolge der Vorgänge in Pettau der ganzen slovenischen Bevölkerung von Laibach bemächtigt habe, große Sorgen bereite, daß ich indes glaube, die Ruhe werde um so weniger gestört werden, als ich persönlich auf die beiden Herren Redner in der Hinsicht Einfluß nehmen wolle, das zur Versammlung eintreffende Publikum zu ruhigem und anständigem Auseinandergehen aufzufordern. Es ist ganz unwahr — ich muß dies besonders betonen — daß der Herr Landespräsident mir gegenüber irgendeine Besorgnis hinsichtlich dieses Abends geäußert hätte, und wenn er dies im Landtage behauptete, so will ich nicht sagen, er habe wirklich die Unwahrheit gesprochen, sondern ich schreibe es nur dem Umstande zu, daß diese ganze Unterredung in slovenischer Sprache stattfand und daß sich also er, der diese Sprache erst zwecks seiner Beamtenkarriere gelernt, an die Unterredung nicht so gut erinnern könne wie ich, der ich schon in meiner zarten Jugend die süßen Laute dieser Sprache aus dem Munde meiner Mutter geschlürft habe. Im übrigen kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ich dem Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherrn von Schwarz in zwei Unterredungen, die nach dem 20. September stattfanden, diese unsere Aussprache und namentlich meine Worte, daß mir der Abend Sorgen bereite, in Erinnerung zurückgerufen habe.

Daß mir der Herr Landespräsident mit keinem Wörtchen erwähnte, er habe die Gendarmerie vom Lande in Laibach konzentrieren lassen, brauche ich nicht noch besonders hervorzuheben. Er gibt ja dies selber mit der Ausrede zu, daß meine Zustimmung für die Verwendung von Gendarmerie nicht erforderlich gewesen sei, weil der § 3 des Gendarmeriegesetzes nur den Fall vor Augen habe, wo die Gemeindebehörde selbst zur Unterstützung der städtischen Sicherheitsbehörde die Gendarmerie zu Hilfe rufe. Diese Behauptung aber ist nichts anderes als ein Versuch sophistischer Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen. Der § 3 des Gendarmeriegesetzes hat nämlich im Originale folgenden Wortlaut:

„Die k. k. politische Bezirksbehörde ist die Dienstbehörde für die in ihrem Bezirke aufgestellten Gendarmerieposten und hat als solche den von den letzteren zu ver sehenden Sicherheitsdienst zu leiten und zu überwachen. Insofern in Städten mit eigenen Gemeindestatuten die Mitwirkung der Gendarmerie neben der städtischen Sicherheitswache in Anspruch genommen wird, hat die im Orte befindliche oder für die Umgebung eingesezte k. k. politische Bezirksbehörde, als die Dienstbehörde der Gendarmerie, im Einvernehmen mit dem betreffenden Gemeindevorstande die entsprechenden Verfügungen zu treffen.“

Damit die Auslegung des Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherr von Schwarz stichhaltig wäre, hätte der Gesetzgeber den zweiten Satz dieses Paragraphen folgendermaßen formulieren müssen:

„Insofern in Städten mit eigenen Gemeindestatuten die Mitwirkung der Gendarmerie neben der städtischen Sicherheitswache seitens der Gemeinde in Anspruch genommen wird.“

Die jetzige — dem Geiste des Gesetzes geradezu widersprechende — gewaltsame Interpretation ausfindig zu machen, blieb erst dem Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherrn von Schwarz vorbehalten, auf daß er sein vollkommen eigenmächtiges Vorgehen rechtfertige. Bisher wurde nämlich der erwähnte Paragraph immer auf rein natürliche Weise in der Art ausgelegt, daß bei der Verwendung der Gendarmerie alle Verfügungen im Einvernehmen mit dem Bürgermeister erfolgten.

Es ist Tatsache, daß ich mich angeichts der Portestversammlung am 18. September, in Kenntnis des

friedliebenden Charakters der slovenischen Bevölkerung von Laibach und ob Mangels jedweder beunruhigenden Meldungen seitens der magistratischen Polizeiorgane, auf die städtische Polizei verließ; die ich bis zum letzten Mann in Dienst gestellt hatte; ich war auch als gewissenhafter Hüter der Gemeindeautonomie verpflichtet, diesen Standpunkt einzunehmen, und ich muß sagen, daß ich mich in der städtischen Polizei nicht getäuscht habe. Sie hat nämlich unter Anspannung all ihrer Kräfte sehr gewissenhaft und energisch ihres Amtes gewaltet. Es kann aber nicht meine Schuld sein und ist auch nicht meine Schuld, wenn sie nicht alle Ausschreitungen verhindern konnte; denn die Anzahl von 50 Polizeiwachleuten ist sicherlich zu schwach, um Erzeße einer vieltausendköpfigen Menge erfolgreich hintanzuhalten. Auf das entscheidendste und mit aller Entrüstung aber weise ich die Erklärung des Herrn Landespräsidenten zurück, daß nach beendigter Versammlung zahlreiche Abteilungen der im und vor dem Versammlungsorte anwesenden Menge ungehindert den Polizeikordon durchbrechen konnten. Das ist eine Verleumdung, die ich als Chef der städtischen Sicherheitsbehörde energisch zurückweisen muß; denn die Polizeiwachleute, die den Kordon in der Wolf- und in der Schellenburggasse bildeten, haben unter Anspannung all ihrer Kräfte, sozusagen mit der vordringenden Menge ringend, um die Erhaltung ihrer Position gekämpft und einige haben eben dabei Wunden davongetragen.

Die Behauptung, daß der städtische Polizeirat Ivan Lauer zu der Zeit, als der Platz vor dem Kasino mit der ezzedierenden Menge besetzt war, jede Gendarmerieassistenz in der Form abgelehnt hätte, wie sie der Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz vorbrachte, entspricht nicht der Wahrheit; wahr ist vielmehr, daß der Regierungs-Polizeikanzlist Zink die Gendarmerieassistenz schon früher angeboten hatte, als vor dem Kasino noch nicht besonders viele Leute versammelt waren, die sich ganz ruhig verhielten und er nicht den Eindruck hatte, als ob ein Anlaß für die Gendarmerieassistenz vorhanden wäre. Später hatte Polizeirat Lauer nicht mehr Gelegenheit, mit dem Polizeikanzlisten Zink zu reden.

Der Herr Landespräsident Theodor Freiherr von Schwarz konstatiert selbst, daß er das Militär nun am 18. September sofort nach der telephonischen Mitteilung des Kanzlisten Zink konsignieren ließ; ich aber muß meinerseits hinzufügen, dies sei erfolgt, ohne daß er mich von der Angelegenheit verständigt, geschweige denn hinsichtlich dieser Verfügung um meine Meinung befragt hätte, was leicht im telephonischen Wege hätte gechehen können. Weiters konstatiert der Herr Landespräsident, er habe für den 19. September die Bereitschaft der Gendarmerie und des Militärs in der Nähe jener Objekte verfügt, gegen die sich hauptsächlich der Angriff des vorhergegangenen Abends gerichtet hatte; ich aber muß hinzufügen, daß auch dies ohne vorhergegangenes Einvernehmen mit mir geschah und daß ich, als ich am 19. September nachmittags aus eigenem Antriebe beim Herrn Landespräsidenten vorsprach, um die Autonomie der Stadtgemeinde zu wahren, sehr entschieden und eine geraume Zeit hindurch dafür eintrat, daß der Herr Landespräsident, der die Gendarmerie selbständig auftreten zu lassen beabsichtigte, schließlich die Zustimmung dazu gab, daß jede Gendarmeriepatrouille von einem städtischen Zivilwachmanne begleitet wurde.

Der Herr Landespräsident, der tags zuvor noch voller Anerkennung über die städtische Polizei gewesen, ging mich bei dieser Gelegenheit wegen der städtischen Polizei in sehr behemter Weise an, indem er mir vorhielt, die Demonstranten hätten sogar ihm die Fenster eingeschlagen, obwohl vor dem Regierungsgebäude drei Polizeiwachleute aufgestellt gewesen waren. Selbstverständlich habe ich diesen ungerechtfertigten Angriff entschieden zurückgewiesen und den Herrn Landespräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß das Fensterschlagen der Menge weder von der Gendarmerie noch wahrscheinlich auch von der militärischen Macht hätte verhindert werden können, selbst wenn sowohl die eine wie auch die andere von allem Anfang an in Aktion getreten wäre. Als ich die gewaltige Erregung des Herrn Landespräsidenten wahrte und seine Unzugänglichkeit für irgendwelche Gründe von meiner Seite erkannte, als ich weiter aus seinem Munde erfuhr, daß er für den Abend des 19. September sogar eine größere Verwendung des Militärs als am Abend zuvor beabsichtige, wo dieses ohne Grund in kleineren Abteilungen die Stadt durchzog und dadurch die Erregung des Publikums noch steigerte, war ich mir sofort im klaren, für welche Taktik ich mich entscheiden müsse, um die Verwendung des Militärs möglichst einzuschränken. Daher stellte ich dem Herrn Landespräsidenten den Antrag, nur das Kasino, das aus Gründen, die ich hier nicht unteruchen will, weil sie allgemein bekannt sind, in Laibach stets das Objekt bildete, gegen welches die beleidigte slovenische Volksseele sich lehnte, von Militär in der Weise abgesperrt werde, daß über die Schellenburggasse dort, wo die Knafflgasse einmündet, weiters vom Kasinogarten bis zum Radeky-Denkmal und von dort durch die mittlere Sternallee bis zum Nonnenkloster ein Kordon gezogen werde. Der Herr Landespräsident ging auf diesen meinen gewiß zweckentsprechenden Antrag nicht ein, er ließ vielmehr den ganzen Kongressplatz absperrten, was schon aus dem Grunde böses Blut machte, weil der Verkehr stark beeinträchtigt wurde; er ließ außerdem Militärabteilungen auch in anderen

Stadtteilen aufziehen und berief schließlich, ohne mir darüber auch nur ein Wörtchen mitzuteilen, auch eine Abteilung Dragoner auf die Straße. Wenn er nun, wie dies aus dem Tenor seiner Ausführungen im krainischen Landtage geschlossen werden darf, die Schuld für die Requirierung des Militärs auf mich abzuwälzen sucht, so ist dies, ohne einen anderen Ausdruck zu gebrauchen, zumindest nicht geschmackvoll.

Geschmacklos aber ist es auch, wenn der Herr Landespräsident erzählt, die städtische Polizei habe absolut nicht bemerkt, wie in jenen kritischen Tagen, der ausdrücklichen Bestimmung des Pressegesetzes zuwider, in Laibach Flugblätter mit aufreizendem Inhalt verteilt wurden, denn tatsächlich hat die städtische Polizei einige solche Flugblätter gefunden und konfisziert; Tatsache aber ist es auch, daß die Verbreitung solcher Flugblätter, wie die Erfahrung in der ganzen Welt es beweist, von keiner Macht verhindert werden kann und zweifellos auch von den Regierungsorganen nicht hätte verhindert werden können, wenn selbe auch unablässig sich auf der Straße befunden hätten.

Daß es dem Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherrn von Schwarz in jenen kritischen Tagen nicht notwendig erschienen ist, hinsichtlich der Sicherheitsvorkehrungen mit mir in Verbindung zu treten, beweist am besten die Tatsache, daß ich am Sonntag den 20. September, als ich um 11 Uhr vormittags wieder ungerufen, somit aus eigenem Antriebe, im Landespräsidium erschien, zu meiner Verwunderung vom Präsidialdiener erfährt, daß beim Herrn Landespräsidenten eine lange Konferenz stattgefunden hat, an welcher General Sberardini, Gendarmerieoberst von Nieslinger, Regierungsekretär Dr. Mathias und Präsidialsekretär Graf Königl teilnahmen. Ich dachte, daß ich bei dieser Konferenz willkommen sein dürfte, und ließ mich sofort anmelden. Aber der Herr Landespräsident ließ mir mitteilen, ich möge einige Zeit warten. Dieses Warten dauerte etwa eine Viertelstunde. Erst dann wurde mir mitgeteilt, ich könne eintreten und als ich den Saal betrat, konnte ich in den Gesichtern der Konferenzteilnehmer lesen, daß es sich tatsächlich um eine wichtige Beratung gehandelt hat, und daß man — da es a priori ausgeschlossen zu sein schien, mich, den verantwortlichen Chef der Lokalpolizei in einer Stadt mit eigenem Statut, zu dieser Konferenz heranzuziehen — unangenehm überrascht war, daß ich dennoch erschienen bin wie ein Deus ex machina.

Am Abend dieses Tages fielen die verhängnisvollen Schüsse und vom nächsten Tage, dem 21. September, an war das Benehmen des Herrn Landespräsidenten mir gegenüber plötzlich völlig verändert. Während er sich früher um mich überhaupt nicht gekümmert hatte, ersuchte er mich an diesem Tage zu einer Konferenz betreffs weiterer Verfügungen bei ihm zu erscheinen. Von nun trat wieder jenes normale Verhältnis ein, welches auch früher am Platze gewesen wäre, daß nämlich der Herr Landespräsident stets mit mir ein Einvernehmen pflegte hinsichtlich der zu treffenden Sicherheitsvorkehrungen. Ich habe es für notwendig erachtet, dies hier besonders hervorzuheben.

Wenn ich dieser Aufklärung noch etwas hinzuzufügen hätte, so wäre es nur das eine, daß ich mich entschieden verwahre gegen jeden Vorwurf, der etwa in einer wie immer getarnten oratorischen Phrase des Herrn Landespräsidenten verborgen wäre und etwa besagen wollte, daß ich oder die städtische Polizeibehörde nicht alles getan haben, was in unserer Macht stand, um die beklagenswerten Exzesse zu verhindern. Allwissend ist freilich niemand und die städtische Polizeibehörde trifft somit keine Schuld, wenn es ihr nicht behörde trifft somit keine Schuld, wenn es ihr — ebenso wie den Regierungsorganen nicht gelang — in Erfahrung zu bringen, daß Exzesse vorbereitet werden.

Auch ich bin nämlich überzeugt, daß diese Exzesse vorbereitet waren; ich habe mir jedoch so viel nüchternes Urteil bewahrt, daß ich wohl weiß, daß niemanden deshalb eine Schuld treffen könne, wenn er diese Vorbereitungen nicht rechtzeitig bemerkte. Es ist ja bekannt, daß jene, die Ähnliches vorbereiten, dies nicht an die große Glocke zu hängen pflegen.

Ich ersuche, der Gemeinderat wolle diese meine Erklärung zur Kenntnis nehmen (Lebhafte Bravorufe).

Der Abgeordnete des Landespräsidenten, f. l. Landesregierungsrat Kremenšek ergriff sodann das Wort zu folgenden Ausführungen: In erster Linie muß ich den Ausdruck des Herrn Bürgermeisters, es sei vollkommen unwahr, daß der Herr Landespräsident ihm gegenüber am 18. September seine Besorgnis wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung ausgesprochen hätte, als den Tatsachen nicht entsprechend zurückweisen und betonen, daß der Herr Landespräsident diese Besorgnis dem Herrn Bürgermeister gegenüber ausgesprochen hat. Anbelangend die Tätigkeit der städtischen Polizeiwache nach der Protestversammlung am 18. September muß ich mich auf die amtliche Relation des f. l. Polizeifanzlisten Fink berufen und es wolle mir gestattet werden, sie vorzulesen. Die Relation lautet: „Über meine besonderen Wahrnehmungen bei den am 18. September 1908 in Laibach erfolgten Ausschreitungen erlaube ich mir folgende Meldung zu erstatten: Nach Beendigung der Protestversammlung in und beim ‚Mestni Dom‘ in Laibach erhielt ich um 9 Uhr 20 Min. abends vom Herrn Polizeiräte Oskar Bratscho den Auftrag, mich zum deutschen Kasino zu begeben und ihn dort abzuwarten. Als ich sah, daß sämtliche Versammlungsteilnehmer ihre Richtung gegen die Stern-

allee einschlugen, begab ich mich im Lauffschritt über die Jubiläumsbrücke, Petersstraße, Wolfgasse zum Kasino, wo ich bereits gleichzeitig mit der Menge, welche mittlerweile eine demonstrative Haltung angenommen hatte, ankam. Während des Weges habe ich in der Wolfgasse beim Restaurant Auer wahrgenommen, daß quer über die Gasse zirka fünf bis sechs Sicherheitswachleute unter Leitung des städtischen Adjunkten Svigelj einen sogenannten Kiegel bildeten, doch hatte ich aber nicht bemerkt, daß die zahlreichen Passanten, welche von der Versammlung kamen, zurückgewiesen worden wären, sondern sie passierten die Stelle anscheinend ungehindert zwischen den einzelnen dort postierten Sicherheitswachleuten.“ Aus dieser Relation geht doch mit voller Klarheit hervor, daß die von der Protestversammlung rückführende Menge ohne ernste Verhinderung den Polizeikordon passiert hat. — Daß dem städtischen Polizeirat Lauter die Gendarmerieassistenten schon zu einer Zeit angeboten worden wäre, als vor dem Kasino nur wenige Leute versammelt waren, und daß der Polizeirat Lauter nur deshalb die Annahme der Assistenten abgelehnt hat, entspricht, wie aus der Relation des genannten Polizeifanzlisten hervorgeht, ebenfalls nicht den Tatsachen — die diesbezügliche Relation lautet nämlich wörtlich: „Als ich die Situation vor dem Kasino überblickte und dieselbe als nahezu gefährlich erachtete, machte ich den vor dem Kasino mit mehreren Wachleuten befindlichen städtischen Polizeirat Lauter auf diesen Umstand aufmerksam und frug ihn, ob er nicht eine Gendarmerieassistenten, welche ich sofort telephonisch durch das f. l. Landespräsidium requirieren könne, für nötig finde, worauf er mir zur Antwort gab, er lehne jede Unterstützung ab. (Odklanjam vsako pomoč).“ — Betreffend die Konfignierung und Verwendung des Militärs und der Gendarmerie muß ich konstatieren, daß es dem Landespräsidenten als dem obersten Leiter der Polizei im Kronlande stets freisteht, wenn er es für nötig findet, solche Konfignierungen und Verwendungen zu veranlassen, ohne daß er an die Zustimmung des Vertreters der autonomen Gemeindebehörde gebunden wäre. Ich konstatiere hiebei nur, daß der Herr Bürgermeister zugestanden hat, er habe am 19. September dem Herrn Landespräsidenten die Verwendung des Militärs vorgeschlagen. Betreffend die Anordnung wegen der Art und Weise der Verwendung des Militärs muß ich bemerken, daß diesbezüglich nur dessen Bereithaltung an verschiedenen Orten voraus bestimmt werden kann, während die eigentliche Verwendung erst von den Umständen abhängt, welche im Laufe der Ansammlungen entstehen.

Bürgermeister Hribar hält der Erklärung des Landesregierungsrates Kremenšek gegenüber seine Behauptungen vollinhaltlich aufrecht und konstatiert, daß das Militär schon am Abend des 18. September in den Straßen aufgezogen war und durch sein Erscheinen die Gereiztheit der Volksmenge noch gesteigert habe. Um die allgemeine Erregung möglichst zu mildern, habe der Bürgermeister die Verwendung des Militärs am Abend des 19. September auf einem eng begrenzten Raum in Antrag gebracht, allein das Militär habe nicht bloß dort Aufstellung genommen, wo es notwendig war, sondern durchzog allenthalben die Straßen.

Gemeinderat Dr. Tavčar erklärte, daß Bürgermeister Hribar vollkommen korrekt vorgegangen sei, wohl aber sei die Erklärung des Herrn Landespräsidenten im krainischen Landtage nicht loyal gewesen, da er die Wahrheit zu verschleiern versucht habe. Die Erklärung des Herrn Landespräsidenten müsse auf jedermann den Eindruck machen, daß Bürgermeister Hribar am 19. September selbst die Verwendung des Militärs verlangt habe. In der Tat habe auch Abg. Dr. Sustersič die Worte des Herrn Landespräsidenten in diesem Sinne aufgefaßt. Im übrigen stehe Redner auf dem Standpunkte, daß der Bürgermeister, wenn er tatsächlich Militärassistenten verlangt hätte, hiezu vollkommen berechtigt gewesen wäre. Und wäre das Militär in der vom Bürgermeister gewünschten Weise verwendet worden, so wäre es auch zu dem bedauerlichen Blutvergießen nicht gekommen. Gemeinderat Dr. Tavčar stellte schließlich den Antrag, daß die Erklärung des Bürgermeisters mit Befriedigung zur Kenntnis genommen werde.

Gemeinderat Dr. Triller verwahrte sich namens der Redner in der Protestversammlung vom 18. September gegen die seiner Ansicht nach ganz durchsichtige Tendenz des Exposé des Herrn Landespräsidenten, die erwähnten Redner unter die angebliehen Organistoren der Exzesse zu subsumieren. Redner erklärte auf Ehrenwort und unter Berufung auf seine diesfällige gerichtliche Zeugenaussage, daß ihn die Exzesse nicht weniger überrascht hätten als den Herrn Landespräsidenten selbst. Dasselbe gelte zweifellos auch für die übrigen Redner.

Hierauf ergriff Landesregierungsrat Kremenšek neuerdings das Wort zu folgenden Bemerkungen: Anbelangend den Vorwurf des Herrn Dr. Ivan Tavčar, daß der Herr Landespräsident in der Angelegenheit deshalb illoyal vorgegangen sei, weil er es verschwiegen hat, daß der Herr Bürgermeister auch beantragt hat, in welcher Weise das Militär zur Verwendung gelangen soll, bemerke ich, daß darin nichts Auffallendes gefunden werden kann. Die Erklärung des Herrn Landespräsidenten im Landtage hatte die Aufgabe festzustellen, daß es eine Notwendigkeit war, am 19. und 20. September die militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen und daß sich auch der Herr Bürger-

meister bereits nachmittags den 19. September für diese Notwendigkeit ausgesprochen die Verwendung der militärischen Assistenten beim Herrn Landespräsidenten vorgeschlagen hat.

Nachdem Bürgermeister Hribar nochmals erklärt hatte, daß er alle seine Behauptungen aufrechterhalte, wurde dessen Erklärung vom Gemeinderate zur Kenntnis genommen. (Schluß folgt.)

Den Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters Landesregierungsrates Johann Kremenšek haben wir auf Grund an kompetenter Stelle erhaltener Informationen noch folgendes beizufügen: Der Herr Bürgermeister hat bei Wiedergabe seines Gesprächs mit dem vom Landespräsidenten zu ihm am 18. September vormittags entsendeten f. l. Polizeiräte übersehen, anzuführen, daß er vom Polizeiräte am Schlusse der Unterredung gefragt wurde, ob am Abend (18. September) auch die Gendarmerie werde benötigt werden, welche Frage vom Herrn Bürgermeister verneint wurde. Daß diese Frage gestellt wurde, erhellt aus der amtlichen Relation des f. l. Polizeirates vom 5. Oktober 1908, worin weiters gemeldet wurde, daß der f. l. Polizeirat dem städtischen Polizeiräte am 18. September gegen 8 Uhr abends mitgeteilt hat, es stehe zur Aufrechterhaltung der Ruhe eine Gendarmerieabteilung von 30 Mann bereit, was vom städtischen Polizeiräte mit der Bemerkung zur Kenntnis genommen wurde, daß er mit der städtischen Wache auszukommen glaube.

Anbelangend die Beigabe städtischer Sicherheitswachleute zu den für den Abend des 19. September in Aussicht genommenen und auch wirklich verwendeten Patrouillen, bedurfte es wegen dieser Beigabe keinerlei Überredung seitens des Herrn Bürgermeisters bei der nachmittägigen Unterredung mit dem Herrn Landespräsidenten, da an ihn schon vor dieser Unterredung ein Erlaß des Landespräsidiums abgegangen war, mit welchem diese Beigabe von städtischen Sicherheitswachen angeordnet und der Herr Bürgermeister aufgefordert wurde, diesbezüglich das Nötige zu veranlassen.

Hinsichtlich der Inanspruchnahme der Militärassistenten hat der Herr Bürgermeister in der vorstehenden Erklärung vergessen anzuführen, daß er am 19. September geraume Zeit vor der nachmittägigen Unterredung mit dem Landespräsidenten, nämlich schon um zirka 2 Uhr nachmittags, spontan telephonisch dem Landespräsidium die Aufstellung von Militär in der Nähe des deutschen Kasinos für den Abend und die Art dieser Aufstellung vorgeschlagen und dies damit motiviert hat, daß an diesem Abende die Straßen zahlreicher belebt sein dürften und es nicht ausgeschlossen sei, daß es zu irgend welchen Vorfällen kommen könnte. Bei Feststellung der Sicherheitsvorkehrungen für den Abend des 19. September wurde auf den erwähnten telephonischen Vorschlag des Herrn Bürgermeisters gebührend Rücksicht genommen.

Anlässlich der später erfolgten mehrerwähnten nachmittägigen Unterredung mit dem Landespräsidenten hat sodann der Herr Bürgermeister seinen telephonischen Antrag erneuert, worauf er aufmerksam gemacht wurde, daß im Falle bedrohlicher Ansammlungen diese Vorkehrungen nicht auf das deutsche Kasino beschränkt werden können, sondern auch auf die anderen am Vorabende bedrohten Gebäude erstreckt werden müßten.

Nach Adelsberg.

Von G. And. Perto,
Grottensekretär in Adelsberg.

An keiner Sehenswürdigkeit ersten Ranges fahren wohl so viele Menschen „vorbei“, wie an den wunderbaren Adelsberger Grottenräumen.

Selbst beim regsten Fremdenverkehre ist es eine verhältnismäßig immer nur geringe Anzahl von Naturfreunden, die bei Adelsberg den Zug verlassen, um einige Stunden dem überaus bequemen Besuche dieser feenhaften Märchenwelt zu widmen, wohl ein Beweis dafür, daß die Großartigkeit und Pracht jener Räume, die das Wasser im Laufe der Jahrtausende in dem unmittelbar nördlich von Adelsberg liegenden Karstgebiete ausgewaschen hat, viel zu wenig bekannt ist und daß die darüber bestehende Literatur noch zu wenig Verbreitung gefunden hat.

Es war ein köstlicher Sonntagmorgen im März 1899, als ich von Laibach aus mit der Südbahn meine Fahrt nach dem Süden antrat. Meine Erwartungen waren groß; ging es doch zum erstenmale jenem Lande zu, das in unserer Phantasie als der Inbegriff einer Märchenwelt galt; ging es doch zum erstenmale der weltberühmten Höhle zu, deren jeder Besucher es auch unbegreiflich findet, wie so viele Tausende an Adelsberg vorbeifahren, ohne bei so wenig Zeit- und Geldopfer die Adelsberger Grotte zu besichtigen.

Gleich nach Laibach zieht die Bahn auf einem mächtigen Steindamm über eine einformige gut behaute Ebene dahin, das einstige Laibacher Moor, das als Überrest eines nach der Eiszeit entstandenen Sees von mehr als vier Quadratmeilen Oberfläche anzusehen ist. Nun geht es wieder in bergiges Gebiet. Kahle, grauweiße Felsriffe erheben sich auf den Abhängen zwischen dem Gestrüpp empor. Es sind die ersten Kreidekalkspuren des sogenannten Karstes, einer ebenso reizvollen, wie eigenartigen Gebirgslandschaft, die allerdings in unseren Reiseschilderungen meist als eintönig, langwei-

lig, grau und öde verschrien, dem sinnigen Naturfreund eine Welt voller Wunder und Rätsel erscheint. Das südliche Krain, Istrien mit seiner herrlichen Quarnerküste von Abbazia, Kroatien, Dalmatien und seine Inseln, alles das sind Karstgebiete voller landschaftlicher Schönheiten, wie sie, vielleicht nur zu vergleichen mit jenen hochnordischen Wäldern Skandinaviens, noch derer harrten, die mit offenen Augen und offenen Herzen dort wandern und nach der Heimat davon Kunde bringen.

Allmählich steigt die Bahnstrecke wieder. Rechts und links stehen mächtige Tannen, über mannshohes Farnkraut wuchert am Bahndamme in die Höhe. Von Zeit zu Zeit eröffnet sich ein kurzer Blick in einsame Waldtäler. Das ist jene hochromantische Gegend, in der Europas zweitgrößtes Quecksilberbergwerk, das zu Idria, sich befindet. Das ist aber auch jene Waldwildnis, in der Luchs und Bär ihr ungemütliches Wesen treiben.

Mittlerweile ist der Wind draußen heftiger geworden. Die Bäume biegen sich und der Regen klatscht nur so gegen die Scheiben. Ich hatte die an sich löbliche Absicht, bei der Station, die den eigenartigen Namen Kafel führt, auszustiegen, um mit dem Wagen einen Abstecher nach dem dort in der Nähe befindlichen Zirkniger See zu machen. Das ist jener weltbekannte, ungefähr 40 Quadratkilometer große See, der von Zeit zu Zeit völlig in den Tiefen der Erde verschwindet, wo man dann je nach der Jahreszeit bald Fische fangen, bald pflügen, säen und ernten kann, an derselben Stelle also einmal fette Hechte und Schleien fängt, und dann wieder Wachteln und Hasen jagt! Gewiß, es lockte mich sehr, jetzt, wo mir jene interessante Gegend so nahe lag, dort auszustiegen. Das Wetter draußen aber war fürchterlich, der Wind, schon Sturm zu nennen, pfeift ganz entsetzlich. Doch halt, eben pfeift die Lokomotive. Ein Herr und eine Dame im Nebencoups machen sich eiligst fertig zum Aussteigen. Ich trete in den Gang des Wagens und denke mir, indem ich jene beiden Wagemutigen betrachte: „Was die können, kannst du auch!“ Ich postiere also auch meinen Koffer am Ausgang und mache mich zum Aussteigen fertig. Der Zug hält. Die Tür wird aufgerissen, um zunächst mit einem tüchtigen Plaut wieder zuzustiegen. Der Schaffner wird ungeduldig. Die Dame wickelt sich zuerst aus dem Wagen. Der Wind stülpte natürlich ihren aufgespannten Regenschirm um, der Herr springt hinterher, und ich bin schon im Begriff, den kühlen Saß in Regen und Sturm zu wagen, der Zugführer pfeift ab — „Jesses Marie, dös is ja gar nit Adelsberg!“ höre ich da die Dame aufschreien, und schon schiebt mich mitsamt meinem Koffer der Herr, der mitten im Regenguß stand, wieder einsteigend in den Gang zurück. Die Dame pustend und schnaufend, natürlich auch triefend von Regen, hinter ihm her. Die Wagentür flog zu und fort ging der Zug. Der Zirkniger See war mir entwischt! Es hatte nicht sollen sein. (Fortsetzung folgt.)

— (Öffentliche Vorträge.) Gestern abends um 6 Uhr hielt Herr Professor Dr. Josef Gruden im Bibliothekszaale der „Katholika Listarna“ einen Vortrag über das Thema „Die Einheit der von den Slovenen bewohnten Länder und das Napoleonische Illyrien“. Die Ausführungen waren sehr interessant und wurden vom zahlreich erschienenen Publikum durch lebhaften Beifall geehrt. Dem Vortrage wohnte auch Herr Fürstbischof Dr. Ant. Jeglič bei. — Um 8 Uhr abends hielt Herr Professor Dr. Paul Groselj im „Mestni Dom“ vor einem dichtgedrängten Auditorium einen Vortrag über das Erdbeben in Kalabrien, den er durch zahlreiche stoptische Bilder erläuterte und der dem regsten Interesse begegnete. — Die näheren Berichte über die beiden Vorträge folgen morgen.

— (Volkstümliche Vorträge des Kasinovereines.) Morgen findet der zweite Vortrag statt, worauf nochmals aufmerksam gemacht wird. — Der Vortrag wird nicht in der Tonhalle, sondern in der Kasinoglashalle stattfinden. Beginn 7½ Uhr abends.

— (Dähne-Abende.) Freitag den 5. und Sonntag den 7. Februar veranstaltet der bekannte Physiker Gustav Dähne zwei populäre physikalische Experimentabende großen Stiles über die neuesten Errungenschaften und Anschauungen auf dem Gebiete der Elektrizität, des Lichtes und der Radiumforschung. In allen großen und größeren Städten hat Dähne bei der regensten Beteiligung des Publikums durch seine glänzenden, elegant ausgeführten Versuche, welche in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen, sowie durch seine klaren, leicht verständlichen Ausführungen allgemeine Anerkennung und lebhaften Beifall gefunden. Die Großartigkeit seiner Experimente, welche durch einen eigens für solche Zwecke konstruierten Projektionsapparat auch dem entferntest sitzenden Zuhörer in allen Einzelheiten sichtbar gemacht werden, wurde von den hervorragendsten Kapazitäten auf dem Gebiete der Experimentalphysik als in ihrer Art einzig dastehend anerkannt. Auch den Laibachern ist Dähne kein Unbekannter; vor einigen Jahren hatte er bereits in unserer Stadt Vorträge gehalten und seine interessanten Versuche sind wohl noch manchem in guter Erinnerung. Das überaus reichhaltige Programm umfaßt nun auch viele Experimente, die den bedeutenden Fortschritten, welche die Physik in den letzten Jahren gemacht hat, Rechnung tragen. Der Besuch dieser Experimentabende ist daher nicht nur den Erwachsenen, sondern ebenso sehr der studierenden Jugend wärmstens zu empfehlen. — Die beiden Vorträge finden im großen

Saale der Tonhalle statt: der erste Vortrag Freitag den 5. Februar 7 Uhr abends, der zweite Sonntag den 7. Februar um 6 Uhr abends. — Preise der Plätze: für beide Vorträge: Cercle 5 K, Sitzplatz 3 K, Schülerkarten 1 K 50 h; für einen Vortrag: Cercle 3 K, Sitzplatz 2 K, Schülerkarten 1 K. Kartenvorverkauf in R. Drischels Buchhandlung (Tonhalle).

— (Erhöhte Auswanderung in Sicht.) Übereinstimmenden Nachrichten zufolge scheint für die nächsten Monate und das Frühjahr eine wesentlich erhöhte Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika bevorzustehen. Die Tätigkeit der Auswanderungsagenten gestaltet sich nämlich in letzterer Zeit sehr rege, wobei in erster Linie die nun angeblich wieder vorzüglichen Erwerbsverhältnisse Amerikas hervorgehoben werden. Tatsächlich herrscht in Amerika noch immer eine bedenkliche Depression in der Geschäftswelt und die Erwerbsverhältnisse in den Vereinigten Staaten sind nicht günstiger geworden als sie im Vorjahre waren, weshalb vor einer Auswanderung nach diesen Staaten nachdrücklich gewarnt werden muß. —

— (Von der Landeskommission für agrarische Operationen in Krain.) Der Vorsitzende der k. k. Ministerialkommission für agrarische Operationen hat im Einvernehmen mit dem Minister des Innern den Landesregierungsrat Otto Edlen von Detela zum Referenten der Landeskommission für agrarische Operationen in Krain bestimmt.

— (Todesfall.) In der Copgasse Nr. 10 verschied am 19. d. M. der pensionierte k. k. Gerichtsadjunkt Herr Juan Kuralt. Der Verbliebene war längere Zeit in Reifnitz und Schönstein als Gerichtsadjunkt tätig gewesen. Das Begräbniß findet heute um 4 Uhr nachmittags statt.

* (Auf der Straße gestorben.) Gestern nachmittags um halb 1 Uhr trat der 39jährige, in Unter-Sista geborene und an der Amonastrasse Nr. 4 wohnhafte Fleischerknecht Josef Richter in der Nähe des Viehmarktplatzes vom Wagen, worauf er alsbald leblos zusammenbrach. Die polizeiliche Kommission, die sofort an Ort und Stelle erschien, konstatierte einen Schlaganfall als Todesursache. Die Leiche wurde in die Totenkammer zu St. Christoph überführt.

* (Ein mysteriöser Todesfall.) Gestern abends ist die 49jährige Maria Pengre, Gattin des Viehmüllers Michael Pengre, in ihrer Wohnung, Radetzkystraße 2, plötzlich gestorben. Die erschienene polizeiliche Kommission fand sie bereits tot vor, gewahrte aber an der Leiche nicht die geringste Verletzung. Da das Ehepaar in angeheitertem Zustande kurz vorher gestritten und geraucht hatte, wurde der Mann in polizeiliches Gewahrsam genommen. Nähere Daten über den Fall folgen morgen. Die Leiche wurde in die Totenkammer zu St. Christoph überführt.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landeschulrat für Krain hat über das Gesuch des Gemeindevorstandes des Ortschaftsrates in Kafel, Bezirk Voitsch, die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes im Sinne des § 60 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung an der zweiklassigen Volksschule in Kafel das ganze Jahr hindurch bewilligt. — Der k. k. Landeschulrat für Krain hat den Eintritt der mit dem Reisezeugnisse versehenen Lehramtskandidatin Fräulein Marie Susanik an der inneren fünfklassigen Privat-Mädchen Volksschule der Ursulinerinnen in Bischofslad genehmigend zur Kenntnis genommen. — Der k. k. Bezirkschulrat in Krainburg hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Ernestine Rozman zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in St. Martin bei Krainburg ernannt.

— (Die Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines) hält morgen um halb 9 Uhr abends im Kasino ihre Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen neben den üblichen Berichten Anträge des Ausschusses, betreffend die Triglavhütten. Ein recht zahlreicher Besuch ist erwünscht.

— (Ertrunken.) Wie dem „Slovenec“ gemeldet wird, fiel vorgestern abends der Pfarrer in St. Michael bei Seisenberg, Herr Johann Zupančič, samt Wagen in den Gurksluß. Der Fuhrmann und das Pferd retteten sich, wohingegen der Pfarrer gestern tot aus dem Wasser gezogen wurde. — Pfarrer Zupančič stand im 50. Lebensjahre. Er hatte als Kaplan in Cerklje bei Gurksfeld und in Unter-Idria, dann als Pfarradministrator und Pfarrer in Topla Reber, als Pfarrer in Banjaloka und schließlich seit dem Jahre 1901 als Pfarrer in St. Michael bei Seisenberg gewirkt.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Da die Aufführung der Opernnovität „Tiefeland“ erst am nächsten Montag möglich ist, muß sich die deutsche Bühne in dieser Woche mit Wiederholungen behelfen. Gestern wurde als Ländchenbühner, der Faschingsstimmung Rechnung tragend, der von der letzten Saison her bekannte Schwank „Der Kilometerjäger“ aufgeführt. Schon der Name charakterisiert genügend den Inhalt des Stüdes, das durch harmlosen Witz auf die Nachwelt wirkt. Das nicht allzu zahlreich erschienene Publikum wurde durch die flotten Leistungen der Herren Hans Walter, Bollmann, Posbauer und Kraus sowie der Damen Ungar, Bernay, Kovacs, Jensen, Wandrey in die behaglichste Stimmung versetzt und gab seiner Anerkennung hiefür durch warmen Beifall Ausdruck.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sizung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 20. Jänner. Am Beginne der Sitzung gedankt der Präsident in einer vom Hause stehend angehörten Ansprache des entsetzlichen Unglücks, von dem der befreundete und verbündete Nachbarstaat Italien ereilt wurde, und verliest ein Dantelegramm des Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer für den Ausdruck der Teilnahme des österreichischen Abgeordnetenhauses. — In Beantwortung einer Anfrage des Abg. Hribar vom 3. Dezember v. J. wegen Verweh rung des Eintrittes einer slavischen Studentendeputation ins Reichsratsgebäude erklärt der Präsident auf Grund der gepflogenen Erhebungen, daß die Wache kaum ein Verschulden treffe, da sie sich einfach an die angebrachte Tafel gehalten hat, derzufolge der Eintritt in das Reichsratsgebäude von der Reichsratsgasse aus, von wo eben die Deputation in das Gebäude gelangen wollte, nur Reichsratsmitgliedern gestattet sei. Von einer Mißhandlung slavischer Studenten könne um so weniger die Rede sein, als die Wache ja die Studenten vor den Tälichkeiten seitens der Menge schützen mußte. — Im Einlaufe der Sitzung befinden sich mehrere Regierungsvorlagen, so ein Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer italienischen Rechtsakademie in Wien, ein Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des allgemeinen Berggesetzes, ferner ein Gesetzentwurf, womit das Rekrutenkontingent zur Erhaltung des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr für das Jahr 1909 und deren Aushebung bewilligt wird, ein Gesetzentwurf des Finanzministeriums, betreffend die Regelung der allmählichen Erhöhung der Hauszinssteuer und der fünfprozentigen Steuer in der Stadt Triest, und ein Gesetzentwurf des Ministeriums für öffentliche Arbeiten für die Wahl von Arbeiterausschüssen und die Bestellung von Sicherheitsmännern beim Bergbaue. — Das Haus verhandelt die Dringlichkeitsanträge der Abg. Burival, Neumann und Rindermann wegen der Doppelsprachigkeit bei verschiedenen Lokalbahnen in Böhmen. Die Debatte gedieh bis zu den Ausführungen der Generalredner, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. — In dem am Schlusse der Sitzung verlesenen Einlaufe befindet sich ein Dringlichkeitsantrag des Abg. Chiri gegen die Errichtung der Kartellbank, ferner eine Interpellation des Abgeordneten Morsey, worin unter Berufung auf die Meldung der „Times“ die Regierung gefragt wird, ob Oesterreich der Türkei die Auflassung der österreichischen Postämter und den Verzicht auf das Protektorat über die katholischen Albanesen wirklich zedieren wolle, wogegen der Interpellant und seine Genossen auf das entschiedenste protestieren müßten. — Nächste Sitzung morgen.

Das Erdbeben in Süditalien.

Messina, 20. Jänner. Heute um 3 Uhr 45 Min. nachmittags erfolgte ein leichter Erdstoß in der Dauer von 8 Sekunden. Um 4 Uhr 15 Sec. folgte ein starkes wellenförmiges Beben, das 6 Sekunden anhielt. Die Kälte dauert an und es regnet. Nach dem Eintreffen neuer Holzladungen wurde der Bau der Baracken wieder in Angriff genommen. Der Brand in den an der Marina stehengebliebenen Häusern dauert fort.

Reggio di Calabria, 20. Jänner. Heute um 4 Uhr früh wurde neuerdings ein sehr heftiger Erdstoß verspürt.

Wien, 20. Jänner. In den Tagesblättern tauchen von Zeit zu Zeit Nachrichten auf, daß die Tauernbahn schon im Anfange des nächsten Frühjahres dem öffentlichen Verkehr übergeben werden soll. Diese Vermutungen entsprechen durchaus nicht den Tatsachen. Die Eröffnung der Tauernbahn für den öffentlichen Verkehr wird auf keinen Fall vor dem 1. Juli d. J. stattfinden.

Belgrad, 20. Jänner. Der König nahm die Demission der Regierung nicht an. Hiemit ist die Krise beigelegt. Das Kabinett Belimirović verbleibt im Amte.

Konstantinopel, 20. Jänner. Gestern wurde in Smyrna und einigen anderen Orten ein heftiges Erdbeben verspürt. In Smyrna wurde kein Materialschaden angerichtet, dagegen wurden in Menemen sechs Häuser zerstört. In Fotschatin, am Eingang des Smyrnaer Golfs, ist der Schaden noch bedeutender. Zwölf Personen wurden getötet, mehrere verwundet.

Manila, 20. Jänner. Durch einen Ausbruch des in der Provinz Tayabas auf Luzon gelegenen Vulkans Lagnas wurde in der dortigen Gegend großer Schaden angerichtet. Die Ernte wurde vernichtet. Die Landstraßen sind unwegsam geworden. Der Ausbruch des Vulkans war von unterirdischem Rollen angekündigt worden, so daß sich die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen vermochte. Verluste an Menschenleben werden nicht gemeldet.

Chicago, 20. Jänner. In den im Bau begriffenen Wasserwerken am Michigansee brach ein Brand aus. Bisher wurden 20 Leichen geborgen; 26 Personen sind verlegt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 19. Jänner. Eisenberg, Langer, Remer, Sinai, Jellinek, Salzer, Szilössi, Kfite; Leply, Müller, Schid, Geiringer, Neugebauer, Radals, Tschoschn, Feldbauer, Zwergel, Schaffranek, Leidmayer, Frey, Roth, Weislopf, Schenk, Zoller, Hofmann, Weiner, Tyberg, Weisner, Waller, Lenk, Hofstomsky, Rde.; Swoboda, Jny; Buchardt, Dir.; Baumer, Jng., Wien. — Prodanovic, Rde.; Wambrecht, Profur.; Drummer, Frigess, Jng.; Janach, Lant, Müller, Kfite; Guges, Triest. — Jeller, Rde., Solingen. — Vöschnigg, Rde., Gili. — Czumperlik, Brenner, Poliser, Kfite; Stubic; Wlf, Jng.; Stein, Laufer, Volkmann, Rde., Graz. — von Balck, Priv., Agram. — Preiß, Dir., Görz. — Laufer, Kremier. — Fleischer, Rde.; Altshul, Rfm., Prag. — Perhofer, Rde., Budapest. — Marinowich, Besizer, Klagenfurt. — Dr. Wilson, Radmannsdorf. — Hefel, Jng., München. — Gerbaudinger, Rde., Linz. — Domicelj, Rfm., Sagor. — Reiter, Rde., Ramheim. — Gellert, Rde., Karlsbad. — Krüll, Rfm., Proßnitz. — Zemhochel, Rfm., Dornbirn. — Jglt, Pfarrer, Sanga. — Macowiz, Bürgerm., Brezjam. — Treven, Rfm., Apling. — Andretto, Restaur., Pola. — Bishintta; Petrin, Rfm., Udine. — Trento, Besizer, Biave. — Rozzotto, Trentin, Benedig.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 15. Jänner. Maria Vočnikar, Schloßersgattin, 50 J., Sepsis acuta. Am 16. Jänner. Johann Mastlerl, Tagelöhner, 36 J., Tubercul. pulm. — August Bejaj, Arbeiter, 56 J., Tubercul. insuplicii. Am 17. Jänner. Marianna Jakolic, Private, 70 J., Emphysema pulm.

Landestheater in Laibach.

64. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Donnerstag, den 21. Jänner:

Zum zweitenmal:

Die Liebe wacht.

Auffspiel in vier Akten von G. A. Caillabet und R. de Fiers. Anfang um 7/8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Rows for 20. and 21. Jänner.

Wettervorhersage für den 21. Jänner: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Unten je nach Örtlichkeit Nebelwetter, auf den Höhen schön, schwache Winde, sehr kalt, unbestimmt anhaltend; für das Küstenland: schönes Wetter, kürmische Vora, abnehmende Temperatur, unbestimmt, anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparta 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with 7 columns: Jänner, Distanz km, Beginn des ersten Vorläufers (h m s), Beginn des zweiten Vorläufers (h m s), Hauptbewegung (h m s), Maximum (Ausschlag) in mm (h m s), Ende der Aufzeichnungen (h m), Instrument. Rows for Agram and Pola.

Bebenberichte: Am 16. Jänner gegen 5 Uhr Erdstoß IV. Grades in Tropea, verzeichnet in Mineo und Catania. — Am 19. Jänner in Smyrna und Umgebung sowie am Eingange des Smyrnaer Golfs starker Erdstoß, welcher viel Schaden anrichtete. — Am 20. Jänner gegen 21 Uhr** 1 Minute Fernbebenaufzeichnung in Laibach. Die Bodenunruhe hat von gestern auf heute abgenommen.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Ghnert, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Pendel. ** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr geählt.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach Moll's Franzbranntwein und Salz beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntem antiseptomatischen Mittels. In Flaschen zu K 1.90 Täglich Versand gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien I, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2355 f) 3

Der für morgen angekündigte

II. Volkstümliche Vortrag des Kasinovereines findet in der Kasino-Glashalle statt. (219) Beginn um halb 8 Uhr abends.

Advertisement for Hammond Schreibmaschine. Text: 'Hammond ist unerreichbar. Ferdinand Schrey, WIEN I. KOLOWRATRING 14.' Includes a small image of the typewriter.

Advertisement for Aurelie Tominc. Text: 'Aurelie Tominc welche nach kurzem schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am 19 d. M. um 7/7 Uhr abends selig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle der teuren Dahingeschiedenen wird Donnerstag den 21. d. M. um 1/3 Uhr nachmittags im Trauerhause Metelkogaß Nr. 3 feierlich eingeeget und sodann auf dem Friedhofe zum Heiligen Kreuz beigesetzt werden. Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden. Laibach, am 20. Jänner 1909. Johann Tominc, Gatte. — Emilie Triller, Beamtenwitwe; Albine Tominc, Töchter. — Robert Tominc, f. t. Postmeister, Sohn. — Franz Zahn, Bruder. — Dr. Mirko Triller, Karol Tominc, Entel. — Milka Triller, Postoffiziantin, Olga Tominc, Alice Petet, Entelinnen.'

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 20. Jänner 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Large table of stock market data. Columns include 'Geld', 'Ware', and descriptions of various securities like 'Allgemeine Staatsschuld', 'Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen', 'Bulg. Staats-Golbanleihe 1907', 'Wiener Komm.-Lose v. J. 1874', 'Aktien', 'Bauten', 'Devisen', 'Kurse Sichten und Schecks', 'Valuten'.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft. Text: 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft Laibach, Stritarasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partel. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.'